

Danach ... öffneten sich in jener Nacht seine geschlossenen Augen ein wenig. Ein Lächeln! Auf seinen Lippen ihr Name. Ein Kuss in den Wind – das war alles!

Findest Du das gut?

Dann ... er war ein kleiner Junge. Einer, der im Hungerstreik war. In seinen Bauch ... der Schlag eines dicken Knüppels. Er wurde ärztlich behandelt. Und nachdem ihn der schreckliche Yama gesehen hatte, geht er diesen Weg! Wie viel Verlangen nach dem Tod hatte der Junge!? Eine große Sehnsucht, die sagt: ‚Ich habe leider keine Kugel ins Herz bekommen.‘ Immer nur dasselbe Lamentieren.

Wenn ich ein Gewehr in meinen Händen hätte – welche große Glückseligkeit! Es wäre, als hätte ich die Geliebte gesehen, selbst dann, wenn ich den Tod gesehen hätte. Irgend so etwas wie „sujalam-suphalam“⁴¹ fing er an zu murmeln. In seinem Hals machte es ‚kor! ...

Was dann? Es musste wohl seine Mutter gewesen sein, eine Witwe. Wie schrecklich sie weinte! Um die Riten zu vollziehen, hatte sie ja nun gar niemanden mehr ... Hi-hi-hi!

Ich erzähle Ihnen noch etwas. Hören Sie! ...

Ein Blutdurchfall-Fall. Ein Fabrikarbeiter. Damals war die Saison flau. Sie brachten ihn her und legten ihn genau auf mich. Dazu noch Kind und Kegel, ein einziges Tohuwabohu! Und obendrein noch seine Aya – eine Alte.

Dann kam der Arzt. Meine Güte, war der geladen! „Zerrt den Esel runter auf den Boden!“, brüllte er.

Aber bin ich einer, der ihn freigibt? Ein einziges Drücken und Pressen! Erst als ich ihn ‚erledigt‘ hatte, gab ich den Mann frei.

Was sonst?

Weißt Du, wer ich bin? Los, sprich! Feigling! Hab keine Angst!

Ich bin ein Bolschewik. Hi-hi-hi! ...“

Wieder dieses schreckliche Drahtzahnlachen!

Irgendjemand weckte mich.

“Warum stöhnst du so? Soll ich dir Medizin geben, damit du schlafen kannst?“ fragte eine Krankenschwester, die sich über mich gebeugt hatte.

Irgendwo das Geräusch von Stiefeln: tak, tak, tak ... Der Arzt?

Quelle: Putumaippittan kataikal. Cennai: Star Piracuram, 1966, 7. Auflage; S. 160–162: Kattil pecukiratu.

Aus dem Tamil übersetzt von Dieter B. Kapp

⁴¹Anfang der indischen Nationalhymne ‚Vande mataram‘, geschrieben von Bankimchandra Chatterji in Sanskrit.

Zu den Autoren

Snehamayi Chaudhri: *1935 (U.P.), Dichterin aus Delhi; Studium an der Delhi University, das sie mit dem Ph.D. („Tradition and Experiment in Modern Hindi Poetry“) abschloss; lehrte von 1965–2000 Hindi-Literatur am Janaki Evening College der Delhi University und lebt zurückgezogen in Delhi. Fünf Gedichtsammlungen sind bisher erschienen.

Kogila Tangasami: Dichter aus Tamilnadu; bisher zwei Gedichtsammlungen.

Pudumaipitan (1906–1948): Erzähler und Dichter aus Tamilnadu; gilt als einer der führenden Autoren der für die Entwicklung der modernen Tamil-Erzählung sowie Tamil-Dichtung wegweisenden Manikkodi-Autorengruppe, deren Wirkungszeit in die Jahre 1930–1940 fiel. Sein Werk nimmt unter diesen Autoren eine Vorrangstellung ein und wird heute noch gerade von den kreativen und vielversprechenden Autoren der Gegenwart hoch geschätzt.

N. Pitschamurti (1900–1976): Dichter und Erzähler aus Tamilnadu; ebenfalls ein bedeutsamer Vertreter der Manikkodi-Autorengruppe, nimmt unter den modernen Dichtern und Erzählern des 20. Jahrhunderts einen herausragenden Platz ein.

Die Halluzination

N. Pitschamurti (engl.: Picchamurti)

„Wer sind Sie?“

„Ich?“

„Zu dieser Stunde ... in dieser Dunkelheit ... und übrigens: Wie sind Sie überhaupt in das Obergeschoss ...?“

„Erkennst Du mich nicht? Ich heiße Mayakki. Ein so alter Leichnam bin ich nun auch wieder nicht! Wie konntest Du mich nur dermaßen völlig vergessen?“

„Mayakki? Wenn ich nachdenke, so fällt mir keine Bekannte mit einem derartigen Namen ein ...“

„Dann denk’ einmal gründlich nach!“

„Wenn ich Sie mir anschau, erscheinen Sie ganz und gar nicht wie eine Frau von dieser Welt! Was Sie da in der Hand halten, ist das ein Schreibgerät oder eine Vina?“

„Ach du meine Güte! Dir ist wahrhaftig der Verstand verwirrt. Wo ist denn der Dichter, der, nachdem er die Schleusentore seines Herzens geöffnet hat, etwas Frisches, Neues in seiner Poesie zur Entfaltung gebracht hat? Und wo ist diese unbedeutende Person, die gefragt hat, wer ich sei? Diese zwei Personen wohnen wohl beide in Deinem Herzen – das ist schon eigenartig!“

„Sind Sie gekommen, um über meine Poesie zu diskutieren? Ach du meine Güte, Sie haben wohl auf irgendeinem College studiert! Wenn man jung ist, hat man noch keine tief sinnigen Gedanken. Deshalb schauen wir uns ja Wolkengebilde an, so wie wir allenthalben Kunstwerke betrach-

ten. Ob das nun etwas ist, das man Rausch nennen könnte, wissen wir nicht. Der Rausch muss verfliegen. Dazu wird noch eine kleine Weile vergehen müssen.“

„Du willst jetzt also sagen, dass dieser Rausch bei Dir verfliegen ist, und dass Du deshalb das Schreiben aufgegeben hast.“

„Ich habe weder irgendetwas aufgegeben, noch habe ich etwas in Angriff genommen. Wenn wir es verstehen würden, sowohl etwas aufzugeben als auch etwas in Angriff zu nehmen, würden wir dann nicht etwa zu Weisen werden? Wenn der Rausch nicht verfliegt, wird der Künstler zwischen zwei Gefahren zerrieben: Die eine ist ein Felsbrocken namens Bauch, die andere eine Grube namens Liebe, wenn sich die günstige Gelegenheit ergibt.“

„Ich weiß nicht, ob Du nun Unsinn redest, oder ob Du die Wahrheit sagst. Doch merk' Dir eines: Du verstehst es nicht, sowohl etwas in Angriff zu nehmen als auch etwas aufzugeben – das allein ist die Wahrheit ... Gerade weil ich Dich für ein gutes Werkzeug gehalten hatte, war ich gekommen und hatte von Dir Besitz ergriffen. Und Du hastest auf treffliche und wunderbare Weise Poesie geschaffen. Ich war von Freude erfüllt. Nun, warst Du nicht auch voller Freude? Doch jetzt hast Du mich hungern lassen. Du hast mich verraten. Etwa nur das? Nein, Du bist sogar so weit gegangen, mich zu fragen, wer ich sei!“

„Von dieser ganzen Geschichte weiß ich nichts. Du sagst, ich hätte Dich hungern lassen. Wenn nicht, so wäre ich es gewesen, der hätte Hunger leiden müssen. Nur ich? Nein, auch meine Frau und meine Kinder! Ich bin in den Fängen eines Geschöpfes, das noch grausamer ist als Du. Es hat meine Schaffenskraft und Unabhängigkeit in den Kerker gesperrt. Ich bin zum Sklaven des Lebensunterhalts geworden. Du hast doch bestimmt schon einmal ausgedroschenes Reisstroh gesehen? Von einem, der sein Leben nicht ausschließlich Dir widmet, wird Dir weder Nutzen noch Ruhm zuteil werden.“

„Du erteilst ja neue Lehren – Du solltest sie niederschreiben!“

„Erhabener, als sie niederzuschreiben, ist es, sie nicht niederzuschreiben. Erhabener als Berühmtheit ist Bescheidenheit. Erhabener als der Baum ist der Same. Erhabener, als alles nach außen zu kehren, ist es, alles in seinem Inneren zu behalten. Das Begleichen einer Schuld ist eine Kunst. Wenn der Geist die Flügel der Phantasie ausbreitet, vermag er zu fliegen, wenn er es wünscht, nicht jedoch der Körper. Der Erde eignet Anziehungskraft ...“

„Deine Gedanken könnten Außenstehenden zum Nutzen gereichen.“

„Sie würden zu keinerlei Nutzen führen. Ich wende mich gegen die herrschende Moral. Das Auge hat sich entwickelt, um zu sehen, und nicht um zu hören. Wenn ein Gegenstand durch das Auge Gedanken hervorruft, dann wird gerade seine Darstellung Beweiskraft bekommen. Der Geist wird dabei nicht reifen, man kann die Erde nicht zum Himmel machen. Warum sollte man die Welt zu einem Kehrrecht-

haufen machen, indem man ein Werk, dem das innere Licht fehlt, ausgeschüttet hat?“

„In dem, was Du sagst, liegt Wahrheit. Doch vermag ich keinesfalls zuzustimmen ...“

„Ganz und gar unmöglich! An dem Ort, an dem die Kunst endet, beginnt die Welt Gottes ... Die Herrschaft der Pflicht wird augenfällig.“

„Von nun an kann ich demnach von Dir keine Poesie mehr erwarten. Ist das so?“

„Das weiß ich nicht. Ich pflege nämlich nur eine einzige Zeit, die Gegenwart, wahrzunehmen. Für mich gibt es weder Vergangenheit noch Zukunft. Um wie viel besser hat es da sogar allein eine Kuh. Sie frisst Gras, sucht Schutz im Schatten eines Baumes und gibt Milch, ohne sich zu beklagen. Es kommt ihr nicht in den Sinn, sich zu brüsten. Wenn andere großspurige Reden führen, dann hüpf und tanzt sie auch nicht herum. Dass jeder einzelne seine Pflicht erkennt, das ist der erste Schritt, und es wird auch der letzte Schritt sein.“

„Deshalb sagst Du, Du hättest die Traumwelt verlassen und seiest in die Welt der Pflicht eingetaucht?“

„Lass es so sein! Ein Mann mag eine Frau lieben, er mag sie heiraten. Einer, der einen Traum heiratet, muss mit ihm zusammenbleiben. Er muss seine Pflicht vergessen. Wenn nicht, so muss er seinen Traum vergessen und in die Pflicht eintauchen. Wenn er sagt, er werde beides erfüllen, so ist das nicht möglich. Einer, der zwei Ehefrauen hat, wird das sehr wohl kennen! Es gibt ja jetzt sogar ein Gesetz, das besagt: ‚Zwei Frauen zu heiraten ist wider das Gesetz.‘ Wissen Sie das, oder wissen Sie das etwa nicht?“

„Mit wem redest Du denn gerade – zu dieser Stunde? Merkwürdig! Es ist doch niemand da. Du redest wohl mit Dir selber?“

„Es ist niemand da? Die ganze Zeit über hat sich eine Frau mit mir unterhalten, die augenscheinlich auf einem College studiert hatte. Wo ist sie denn nur?“

„Du hattest offenbar eine Halluzination, die jetzt vorüber ist. Am besten, Du gehst morgen früh gleich als erstes zum Arzt!“

Quelle: Na. Piccamurtti: Mankay-t talai. (Cirukatait tokuti.) Cennai: Kallaimakal kariyalayam, 1961; S. 96–99: Piramai.

Aus dem Tamil übersetzt von Dieter B. Kapp